

Das Grauen stellt sich ganz allmählich ein

„Kunst im Rathaus Walldorf“: Mit Bildern, Objekten und Installationen erinnert Bernd Gerstner an die Schrecken der Weltkriege

Von Sebastian Lerche

Walldorf. Von den Erdtönen und Herbstfarben darf man sich nicht täuschen lassen: Die Objekte, Installationen und Bilder des Heddesheimer Künstlers Bernd Gerstner, die zurzeit im Walldorfer Rathaus zu sehen sind, erinnern auf sehr subtile Weise an die Schrecken des Ersten und Zweiten Weltkriegs, die furchtbaren Schlachten und die unvorstellbaren Grausamkeiten des Holocaust. Das eröffnet sich dem Betrachter aber nicht im Vorbeigehen, sondern erst auf den zweiten oder dritten Blick, wenn die Herkunft der verkohlten Holzstücke, des Stacheldrahts oder der Metallsplitter offenbar wird: Dann stellt sich das Grauen ein.

Viele dieser Fundstücke, die Gerstner unter anderem in Wachs eingeschlossen hat, scheinbar konserviert, dabei aber fragil, stammen von den Schlachtfeldern bei Verdun. An Versuchsanordnungen aus einem Labor erinnern durch Feuer beschädigte Schriftstücke in Reagenzgläsern, auf denen man Zeilen aus Goethes Faust ausmachen kann: Mephisto, der „Geist, der stets verneint“, ruft: „Alles was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht“, stellt einen Sinn des Lebens und die Erlösung nach dem Tod in Frage. Aufwendig gestaltet und verstörend wirken die Kruzifixe, eines aus alten Pinseln und ausgedrückten Farbtuben gestaltet, von blutroten Striemen überzogen, das andere aus den Hebeln einer Schreibmaschine vor dem Hintergrund von Bibelpassagen – Leid und Tod als Herausforderung an den Glauben: Was ist der Sinn? Was kommt danach?

Auf den Titel der Ausstellung „ART-Kontext“ ging Bürgermeisterin Christiane Staab in ihrer Begrüßung ein, auf den „ungewöhnlichen Zusammenhang“, die Schrecken der Weltkriege. So seien Gerstners Werke „stumme und doch sehr berebete Zeugen sinnloser und unerbittlicher kriegerischer Auseinandersetzungen“. Sie verwies unter anderem auf eine



Eröffneten die Ausstellung „ARTKontext“: (v.li.) Künstler Bernd Gerstner, Bürgermeisterin Christiane Staab und Walldorfs Kunstbeauftragter Hartmuth Schweizer. Foto: Pfeifer

Serie von Beilen, in deren schartigen Klängen man „Gesichter des Krieges“ erkennen kann, oder Zeichnungen und Objekte in kleinen Kästen, die unter anderem Hans und Sophie Scholl, die Bücherverbrennungen und die menschenverachtende Phrase „Arbeit macht frei“ auf den Toren der Konzentrationslager ins Gedächtnis rufen. Gerstners Werke seien „Erinnerung und Mahnung zugleich“, so Staab: „Weder unsere Erde noch unsere Seelen sollten wir verletzen, sondern in Frieden miteinander leben.“ Leider sei dies immer noch aktuell, „wie die vielen Krisen- und Kriegsherde in aller Welt“ sowie der Anschlag in Halle, der versuchte Massenmord an Juden in einer Synagoge, zeigte.

Für die passende Umrahmung der Vernissage sorgte das Wittiber-Trio mit Benjamin Wittiber am Vibrafon, Michael Heise (Bass) und Peter Weiner (Schlagzeug): Sie boten Eigenkompositionen mit

Jazz-, Latin- und Groove-Elementen. Passend war die Musik nach Ansicht des Walldorfer Kunstbeauftragten Hartmuth Schweizer, „weil die Kriegstreiber von damals sich im Grab umdrehen würden“: Der freie Geist, der diese Klänge prägte, „war und ist für die Rechten unerträglich, da können sie nicht mitgrölen oder ihre Parolen skandieren“.

Nachdem Schweizer an den Wahnsinn der Weltkriege mit ihren Millionen Toten erinnert hatte, wies er nach, dass Kunst durchaus in der Lage ist, „das Grauen auf den Schlachtfeldern und in den Konzentrationslagern“ darzustellen und „eine bleibende Mahnung“ zu formulieren – als Beispiel nannte er Lyrik von Nelly Sachs oder Paul Celan, aber auch den Bildband „Krieg dem Kriege“ des Pazifisten Ernst Friedrich, den er allen Anwesenden sehr ans Herz legte, trotz der enthaltenen Schrecken. Dokumentarfotos von furchterlich verwundeten

und entstellten Soldaten wird nämlich zynisches oder hurra-patriotisches Geschwätz von Generälen, Adligen und Politikern gegenübergestellt, etwa Paul von Hindenburgs „Der Krieg bekommt mir wie eine Badekur“. Solche Bilder „sollten den Kriegstreibern von heute übers Bett gehängt werden“.

Einen ganz eigenen Weg, um die Erinnerung wachzuhalten, geht Bernd Gerstner, der sich laut Schweizer wie kaum ein anderer intensiv mit den Schlachtfeldern beschäftigt und erkundet hat, „wie Leid, Schrecken und Tod sich in die Natur und die Erde unauslöschlich eingebrannt haben“. Erde findet man beispielsweise in Gerstners Reagenzgläsern, in Erdfarben sind auch einige seiner Bilder gehalten, auf denen beispielsweise skizzenartig gestaltete Soldaten über ein Schlachtfeld stürmen.

Erde symbolisiert hier laut Schweizer auch „unseren Ursprungsort, unsere Heimat, wo wir herkommen und wohin wir wieder zurückkehren“. Dem Künstler gehe es „um die elementare, ja existenzielle Bedeutung von Materialien wie Erde, Holz, Blei und Wachs, mit der die Aussage der Bilder und Objekte transportiert wird“. Fundstücke wie Granatsplitter oder der Holzgriff einer Stiel-Handgranate aus dem Ersten Weltkrieg „infiltrieren uns Betrachter mit der Realität des vergangenen Geschehens“, werden „als Beweis für das Un glaubliche, Unverständliche, dem Vergessen entrissen und wie Reliquien präsentiert“.

Andere Werke, mit „Verletzte Seelen“ betitelt, machen „innere und seelische Verletzungen sichtbar“, die Wunden wurden teils „nur notdürftig, mit groben Operationsnähten versorgt“. So vermittelt Gerstner „die latente Bedrohung und die Gefährdung unserer Welt und der Menschen“.

① **Info:** Die Ausstellung „ARTKontext“ von Bernd Gerstner ist noch bis Freitag, 6. Dezember, im Walldorfer Rathaus zu sehen.